

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in Luzerne County ist größer als die irgend einer anderen in Scranton gebundenen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesen Teilen des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Abonnement-Preise: Ein Jahr, in den Ver. Staaten \$2.00 Sechs Monate, „ 1.00

Entered as second-class mail matter July 3, 1918, at the Post-Office at Scranton, Pa., under the Act of October 3, 1917

Donnerstag, 18 Juli 1918.

Sie deutschen Kolonisten in der russischen Steppe.

Aus der „Fürcher Post“.

In Russland schreibt der frühere preussische Staatssekretär Dernburg, gibt es zurzeit etwa 1 1/2 Millionen bauerliche Ansiedler deutscher Herkunft. Sie leben in Wolhynien, der Ukraine, Kaschubien, der Wolga, im Kaukasus, in der Nähe von Petersburg. Obgleich viele dieser Ansiedlungen ein Alter von hundert bis hundertfünfzig Jahren weisen, bewahrt sie ihr Volkstum kräftig, brachten es vielfach zu bedeutendem Wohlstand, genossen als lokale Untertanen die Gunst der Behörden. Weist stammen die Leute aus dem Elsaß, aus Schwaben und anderen süddeutschen Gegenden. Die russische Revolution und der Krieg haben aber auch bei ihnen schon einigen Wandel geschaffen; weitere Veränderungen sind vorauszusehen. Dernburg glaubt, daß von verschiedenen Punkten aus eine Abwanderung anheben werde; bereits seien auch Emigranten nach der ursprünglichen Heimat abgegangen, um die Chancen einer Rückkehr zu erwägen.

Die russischen Regierungen hatten die deutschen Bauern zu sich eingeladen, weil sie von diesen einen zivilisierenden Einfluß auf die eigenen erhofften. Sie täuschten sich; der Engländer Wallace sagt in seinem 1906 neu aufgelegten Buch über das Jarenreich: „Ein mitten zwischen deutschen Kolonisten liegendes russisches Dorf zeigt, so viel ich bemerken konnte, keinerlei Spuren deutscher Einwirkung. Jede Nationalität teilt „more majorum“ und unterhält mit der anderen so wenig Verkehr als möglich. Der russische Beobachter sorgfältig — weil er witzigartig ist — die Lebensweise seiner vorgelichteneren Nachbarn, aber er denkt nie daran, sie sich anzueignen. Er betrachtet die Deutschen als Wesen einer anderen Welt, als ein merkwürdig schlaves und erfindungsreiches Volk, das von der Vorherrschaft mit besonderen Eigenschaften begabt wurde, welche die gewöhnliche orthodoxe Menschheit nicht besitzt. Ihm scheint es ganz naturgemäß, daß Deutsche in geräumigen, sauberen, solid gebauten Häusern wohnen, ebenso wie sie selbstverständlich ist, daß Vogel Nester bauen; und wie es vermutlich niemals einen menschlichen Wesen ereignet, wenn ein Nest für sich und seine Familie zu bereiten, so verfährt auch ein russischer Bauer niemals darauf, sich nach deutschen Müttern ein Haus einzurichten. Deutsche sind und damit der Fall erledigt.“

Zu Beginn des letzten Jahres, d. h. im Herbst, wanderten aus Bonnetten, Sassen, Kirgel, Westmissetten, Seebach und Wallkellen ganze Familien nach der Krim aus, wo sie (1844) eine eigene Gemeinshaft, Jüridthal, bilden und in blauen, netten Häuschen leben. Die Dorfchaft Jüridthal, nahe an der Straße von Staruk-Bajar nach Teodofia gelegen, ist ausschließlich von Schweizern bewohnt und dürfte die reichste aller Kolonien in der Krim sein. Ihre Bewohner sind wohl daran, tätig und von Vergnügen verlastet bei ihnen wenig. In der Schule lernen die Kinder nur in ihrer Muttersprache lesen und schreiben; doch fast alle jungen Leute sind auch des Russischen und Tartarischen mächtig. Die Jüridthaler genießen, wie andere deutsche Niederlassungen, allerlei Vorrechte, zahlen weniger Abgaben als die Russen, sind von der Konfiskation verschont und haben eigene Gerichte.

Existiert die einst so blühende Kolonie gegenwärtig noch und wird das selbst das elegante „Jüridthal“ weiter gesprochen oder haben sich die Verhältnisse geändert? Uns ist nichts darüber bekannt.

In der Gesellschaft gibt es Menschen, die uns interessieren, weil sie etwas sind, und andere, die uns amüsieren, weil sie sich für etwas halten. Eine Stadt nach der anderen läßt den deutschen Unterricht eingehen. Mit den gegenteiligen Beispielen von England und Frankreich vor Augen!

(True translation filed with the Postmaster at Scranton, Pa., on July 18, 1918, as required by the Act of October 3, 1917.)

Allgemeines

Interessantes vom Inlande und Auslande.

Preussischer Landtag paßiert Dreiklassenwahlvorlage.

Der preussische Landtag nahm die Sonderbrand-Ländere - Lohnmannsagen Dreiklassenwahlreformvorlage mit der gleichen Majorität wie bei der letzten Sitzung an, meldet eine Amsterdamer Depesche.

Dieser mit Demokratie verknüpfte Kompromiß wurde am 26. Oktober eingereicht. Die Vorlage sieht jedem über 25 Jahre alten Mann das geheime Stimmrecht, enthält aber Bestimmungen, die sich direkt gegen die Arbeiterklasse richten.

Der Wähler muß drei Jahre in Preußen und zwei im Wahlbezirk wohnen. Dies trifft die Arbeiterklasse zu jeder Zeit, besonders aber nach dem Kriege, wenn notwendiger Weise größere Verschiebungen gerade unter den ärmeren Klassen eintreten werden.

Die Vorlage wird nicht an das Herrenhaus gelangen, und da sich der Landtag bis 20. September versammelt, tritt eine weitere lange Verzögerung bis zu ihrer Annahme ein. So wird sie nun seit beinahe einem Jahr herumgewogen. Das ist den Ränken und Schlichen der Konterpartien zu danken, welche die Auflösung des Landtags und eine Neuwahl um jeden Preis vermeiden wollen.

Die „kölnische Zeitung“ sagt, die von der Krone verordnete Gesetzgebung kann nicht fallen gelassen werden. Der „Vorwärts“ erklärt, daß die Konterpartien wahrscheinlich fortbeharren werden, bevor Ladoga-Sindernisse in den Weg zu werfen, um das Dreiklassenwahlsystem solange als möglich aufrecht zu halten, was bei dem komplizierten Apparat der preussischen Konstitution un schwer zu erreichen ist. Wenn die Konterpartien für diese Vorlage stimmen, sagt die Zeitung, dann gelang es, um das Dreiklassenwahlsystem unter dem Anschein von Reform beizubehalten.

Die „Frankfurter Zeitung“ sagt, daß Artikel 5 der preussischen Wahlrechts-Reformvorlage eine bittere Enttäuschung für das Volk ist und daß man auf das Herrenhaus nur geringe Hoffnungen für die Einführung gleichen Stimmrechts setzen dürfe. Die Vorlage ist ein Kompromiß zwischen den Konterpartien und Großindustriellen, den Nationalliberalen und einem Teil des Zentrums, und die einzige Hoffnung liegt in einer Neuwahl.

10,000 bewaffnete Gefangene bekämpfen Tschechen.

Eine eben von Sibirien nach Harbin zurückgeführte offizielle amerikanische Mission bestätigt, eine Depesche von Harbin an die „London Daily Mail“ zufolge, daß sich in der letzten 10,000 bewaffnete deutsche und ungarische Gefangene befinden.

Eine Anzahl Gefangene sprach offen mit den Amerikanern. Sie sagten, sie bekämpften die Tschechen und Slowaken, weil diese sie an die Rückkehr in die Heimat verhindern. Der Korrespondent sagt, daß die Gefangenen auf direkten Befehl des ermordeten Grafen von Mirbach handelten, der ihnen anbefahl, die Tschechen um jeden Preis daran zu verhindern, das östliche Sibirien und Alajdowostok zu erreichen.

Depeschen, welche am 5. Juli eintrafen, meldeten, daß die Bolschewiki-Truppen und die bewaffneten deutschen und österreichischen Gefangenen von den Tschechen - Slowaken bei Tretsk geschlagen wurden und sich östwärts von der Stadt zurückzogen.

Ausländisches Eigentum wird veräußert.

Ausländisches Eigentum im Werte von Millionen von Dollars wird bald in einer Reihe von Versteigerungen auf den Markt kommen, die jetzt von dem Beamten des Verwalters von ausländischem Eigentum vorbereitet werden.

Das erste am 15. August zum Verkauf kommende Eigentum ist das der Trentin-Artur-Stoppel Co. in Stoppel, Pa. Diese Kompagnie, welche Geschäftsbüro in Pittsburgh besitzt und eine große Holzfirma sind die einzigen deutschen Gesellschaften in diesem Lande, die niemals in den Vereinigten Staaten inkorporiert wurden.

Ungarn beschuldigen Oesterreicher.

Von den hunderttausenden von Mann, die die Verbündeten der Deutschen bei ihrer unglücklichen Offensive gegen Italien verloren haben, war der größte Teil Ungarn, zufolge aus Budapest eingetroffenen Nachrichten.

Abgeordnete haben im ungarischen Parlament Protest gegen die übermäßigen Verluste an der Piave er-

gaben und den österreichischen Generalstab für die Vernichtung von fünf ungarischen Regimentern verantwortlich gemacht.

Die ungarische Presse stimmt mit in die wütende Beschuldigungskampagne gegen die Oesterreicher über, welche die ungarischen Soldaten opfern.

Deutscher Vorkämpfer in Rußland ermordet.

General Graf Mirbach, deutscher Vorkämpfer in Rußland, ist in Moskau ermordet worden. Nachdem sie unter falschen Angaben Zutritt erhalten hatten, betreten zwei unbekannte Männer die Privatoffize des Grafen Mirbach und warfen eine Bombe hinein. Der Vorkämpfer wurde so schwer verletzt, daß er nach wenigen Minuten starb, meldet eine drahtlose Depesche des Premieres Lenine an Adolph Joffe, den russischen Vorkämpfer in Deutschland. Die Mörder entkamen und sind noch nicht verhaftet.

Joffe ist instruiert, dem Minister des Auswärtigen von Krißman die Enttarnung der russischen Regierung zu übermitteln und der Familie des verstorbenen Grafen ihr Beileid auszusprechen.

In einer Depesche des russischen Auswärtigenministers an Joffe teilt er diem mit, daß die russische Regierung einen außerordentlichen Gesandten nach Berlin schicken wird, um die Enttarnung der russischen Regierung über die Tat auszubilden.

Das ganze Quartier in Moskau, in welchem die „deutsche Vorkämpfer“ sich aufhielt, wurde sofort nach der Ermordung des Grafen von Mirbach von Truppen umstellt, meldet eine drahtlose eingegangene russische Regierungsdepesche. Ueber alle Personen, die eintreffen oder die Stadt verlassen, wird strenge Kontrolle ausgeübt. Besondere Aufregung wird getroffen, um die deutsche Vorkämpfer und deutsche Bürger zu schützen.

„New York Evening Mail“ von Deutschland gefaßt.

Durch Abschließung finanzieller Transaktionen, internationalen Umfangs, durch welche — wie behauptet wird — die „New York Evening Mail“ in den Besitz der kaiserlichen russischen Regierung geriet, haben sich Staats- und Bundesbehörden veranlaßt gesehen, die Verhaftung des Herausgebers Dr. Edward A. Rumely anzuordnen. Die Andeutung, daß eine Bürgschaft von \$100,000 auf eine Vermögensanlage von Rumely gefordert werden würde, deutet auf die Schwere hin, welche die Regierung dem Falle beimißt.

Statt im Besitz von Amerikanern zu sein, wie Dr. Rumely, welcher Vizepräsident, Sekretär und Herausgeber der „Evening Mail“ ist, A. Michael Palmer, dem Verwalter feindlichen Eigentums angab, ist die Mail tatsächlich, nach der Angabe von General - Staatsanwalt Morton E. Lewis und Hilfs-Bundesstaatsanwalt Harold Harper, Eigentum der kaiserlichen deutschen Regierung. Die Verhaftung Dr. Rumelys, welche in Zeitungsartikeln aufhören erreichte, folgte einer sich auf Wochen erstreckenden Unterredung der finanziellen Transaktionen für den Ankauf der „Evening Mail“.

Der dritte Verdacht, daß die „Mail“ mit deutschen Geld gefaßt wurde, tauchte angeblich nach einer Prüfung der Bücher von Hugo Schmidt, dem deutschen Diesolagenten der deutschen Regierung in Amerika, durch die Bundesbehörden auf.

Das Geld, im Betrage von \$1,361,000, welches zu dieser Transaktion gebraucht und dessen Herkunft genau verfolgt wurde, ist durch den Verkauf deutscher Kriegsanleihe in Amerika, wie Generalanwalt Lewis angibt, erlangt worden.

Ver. Staaten Transportschiff in Flammen.

Der Ver. Staaten Transportschiff „Sunderby“ geriet auf hoher See in Brand, konnte aber in Sicherheit einen atlantischen Ozean erreichen. Es kamen keine Menschen ums Leben. Von dem Marine-Departement konnten bis jetzt nur wenige Einzelheiten über den Unfall in Erfahrung gebracht werden. Man weiß nicht, ob das Schiff nach Europa oder heimwärts fuhr, noch wie das Feuer zum Ausbruch kam. Es wurde nur leicht beschädigt.

Neue deutsche Kriegsanleihe.

Ein Telegramm aus Berlin sagt, daß im Reichstag eine Gesetzesvorlage für eine neue Kriegsanleihe von 15,000,000 Mark, die durch Anleihen gedeckt werden soll, eingebracht worden ist.

Anopferung der Amerikaner retten Allierter.

Das Volk der Ver. Staaten hat durch Nahrungsmittel - Einschränkungen, die sie selbst auferlegt, viel zur Durchführung der Nahrungsvorlieferung der europäischen Alliierten beigetragen. Sir Wm. A. Goode, der Vermittlungsbeamte des britischen Nahrungsmittel - Ministeriums mit der amerikanischen Nahrungsmittel - Verwaltung, machte in einer Rede vor dem Congress

Council bemerkenswerte Ziffern über den Umfang der Selbstbeschränkung der Amerikaner bekannt.

„Von Juli 1917 bis April 1918 exportierten die Ver. Staaten an die Alliierten 80 Millionen Puhels Weizenprodukte. Es wurde durch Herbert Hoover, dem amerikanischen Nahrungsmittelverwalter, abgeklärt, daß 50,000,000 Puhels davon durch die Selbstbeschränkung des amerikanischen Volkes gewonnen wurden.

Die amerikanische Ausfuhr von Schweinefleisch - Produkten an die Alliierten mit März 1918 war 308,000,000 Pfund. Dies wurde ermöglicht durch die „schweinefleischlosen Tage“ und die gesteigerte Schweinezucht in den Ver. Staaten. Am Januar erludten die Alliierten Hoover um 70 Millionen Pfund gefrorenes Rindfleisch monatlich für drei Monate. Am März wurden 86 Millionen Pfund Rindfleisch hierhergeliefert. Dies ist beinahe ausschließlich den „fleischlosen Tagen“ in den Ver. Staaten zu verdanken.

Ralph B. Merritt, der Nahrungsmittelverwalter von Californien, offenbarte in einer Ansprache vor dem Kongress der Associated Advertisers Clubs in San Francisco die Tatsache, daß das amerikanische Volk durch die freiwilligen Einschränkungen, die es sich auferlegte, die Alliierten vor Hungersturz, welche eine Niederlage bedeutet hätte, bewahrte. „Am Januar“, sagte Merritt, fabelte Hoover an Lord Rhonda: „Am 1. Januar haben wir Ihnen den letzten Überfluß der Weizenkörner von 1917 gefandt. Aller Weizen, den wir Ihnen vom Januar bis September schicken können, muß aus den Einschränkungen unseres Volkes erlangt werden.“

Nach Erhalt dieser Vorkämpfer sagte Lord Rhonda: „Der Krieg ist zu Ende, wir sind geschlagen.“ Aber bis September 1918 werden auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans nicht weniger als 170 Millionen Puhels abgeliefert sein. Hieron sind 150 Millionen Puhels direkt nachweisbar als freiwillige Einschränkungen des amerikanischen Volkes.“

Seegerichte.

Eine amtlich österreichische Erklärung, die nach Amsterdam gefandt wurde, befragt: Eine Abteilung unserer Torpedobote stieß am 2. Juli auf eine fälschliche feindliche Torpedobote. Ein heftiger Kampf auf kurze Entfernung erfolgte. Ein großer feindlicher Zerlöser wurde in Brand gesetzt und ein anderer stark beschädigt. Der feind zog sich dann rasch zurück. Unsere Schiffe wurden nur gering beschädigt; einige wenige unserer Mannschaften wurden leicht verwundet.

Anfrage in Wien.

Ein hungriger Pöbelhaufen veranfaßte eine Kumbgebung in den Straßen Wiens und unterdrang eine Sitzung des Stadtrats mit Schreien nach Brot, meldest eine Wiener Depesche. Die Polizei und Feuerweh waren machtlos und Truppen mußten aufgerufen werden. Die Demonstranten bewarfen die Soldaten mit Steinen, bis diese zum Angriff voringen, wobei viele verwundet wurden. Die Truppen sperrten das Rathaus ab und stellten die Ordnung wieder her.

Bolschewiki verlinken Schiffe.

Die Bolschewiki sollen 36 Handelschiffe im Hafen von Noworossk, am östlichen Ende des Schwarzen Meeres, verlinken haben, meldet eine Wiener Depesche an das Berliner Tageblatt.

Die Depesche sagt, die Türken hätten die Schwärze Meeresküste nördlich bis Traupe, 80 Meilen südlich von Noworossk, besetzt und den Schiffsfahrtsverkehr mit Vatum wieder aufgenommen.

Japan verdoppelt Armee.

Wahregeln zur Verwirklichung der nationalen Verteidigung von Japan wurden, nach einer Depesche aus Tokio vom 1. Juli an die „London Times“, kürzlich nach einem Kooperationsplan für die Armee und Flotte durch einen Rat von Feldmarschällen und Admirälen angenommen. Danach soll die Armee aus 21 Korps von je zwei Divisionen und je drei Regimentern für die Brigade bestehen. Die Änderungen werden nicht notwendigerweise sofort eingeleitet werden. Die „Times“ redmet, daß durch die neue Wahregel die Armestärke Japans sich verdoppeln werde.

Die japanische Regierung hat die Einführung der Zivilverwaltung auf den Südeilanden, die durch Japan besetzt sind, verfügt.

Andere neue Republikten.

Gemäß Nachrichten aus Moskau wurde gleichzeitig mit der Weißen Meer-Republik im Norden Russlands unter dem Namen Wolodogache-Regierung ein anderer Freistaat gebildet. Diese Republik umfaßt das ganze nördliche Rußland vom Weißen Meer bis zur asiatischen Grenze. Die Wolodogache-Republik soll sich im Einklang mit den Zielen der Entente-Alliierten befinden.

Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

Mein lieber Herr Redaktionör!



Soweit es alles ganz schön und schmeißt gange, amwer, von dann an, hat es zu mich gedugt, als wenn alles den ronge Weg gehn deht. Ner hen e Mietung gehbt un ba hat einer fors Wort gefrag un wie er es gehbt hat, ba is er in mich gefehlt for fehr. Er hat gefagt, in die erste kein hätt ich als en forrener gar kein Bihneß, for e Affis un lause un ich soll froh sein, daß ich das Leve hätt; biefeds das wibt en Jeder, daß ich auf die Seit von die Kaffe stehn deht un das war gege das Prinzippel von die ganze Zuneit Sehts. Die Zittfisen wollte die beste Leut in die Kruntrie hen, amwer keine Buhßfeterich un so Stoff. For diese Kiefen deht ich mich viele Trudel un Embereßmentes seht, wenn ich mein Name zurückziehn dehn. En Mann, wo Sauerampfer heiße deht un also so traofie en Kelleßf von Sauerkraut wär, der hätt kein Bihneß, von die diefente Zittfisen zu edspekte, daß se for ihn wohte dehte.

Well, Herr Redaktionör, fell hat mich amwer doch so möß gemacht, daß ich am ließe geßliche hätt, mit gleiche Füß dem Lump an den Hals zu springe un ihm das Genid erum zu drehe! Ich hen genekt, wenn es emal soweit komme is, daß en diefenter Zittfisen sich solche Zunft gefalle muß lasse, dann zieh ich die Lein. Der Mister Bummßschuß hat mich zugenshöpft, ich soll ihn schwäge lasse, wenn ich amwer unner alle Umstände ebbes aus mein Siffem eraus kriege müßt, dann sollt ich nur die Saluhn-Kneißchen toßche.

Wie der Fallor doch war, hen ich gefagt: „Wie mein jüngster Bub ocht Jahr alt war, is er kreffig for Eistriem gewese. Sobald er en Nidel gehbt hat, is er schnell in den Nesthofstoh un hen meine Biss mitgedehst gefauft. Das hat er so lang fortgefegt, bis sein Stommed ganz aus den Tschent gewese is. Wer hen Dokters und Droggist hen müße un mer hen ihn halte müße, wie e rohes Ei. Es hat e schmales Fortschid genomme, for ihn wider aufzuse, un dann fin ich in den Nesthofstoh un hen meine Biss mitgenomme. Ich hen gefagt: Das Eistriem muß abgeschafft werde; es duht die Mensch frant mache un ich hen Pruffs von zwei Fämmillies, edget meiner eigene, wo das Eistriem-Effe große Harm gedahn hat.“ Der Eistriem-Dealer hat mich ausgeladit un hat gefagt ich sollte mein Erbbel von den Bollesmann sage. „Alrecht, hen ich zu mich gefagt, das könne mer made. Ich fin zu die Bolles-Stehßen gange un hen gefragt, daß das Mannußschäferer un Verlaufe von Eistriem verbotte werden sollt. Der Professor hat gefagt: „Mister Sauerampfer, hat er gefagt, in die erste kein is die Eistriem-Industrie e Industrie, wo e ganze Latt Geld un Kappittel drin inweßet is, das kann mer nit so mir nids, dir nids aus anneres Ding, wenn jemand e Big aus sich made duht, un zwel von den Stoff ist, odder er duht mehr Geld for ausgewone, als wie seine Wrens erlaue, dann is er selbst daför zu blehme. Se derse nit verße, daß viele Taufende von Mensch ihr Difsche Eistriem zu hen gleiche un es wär e große Hartfchipp, wenn mer sie es an elaut von e paar Biefstraße un Dummstopp un Spenndrißf verbiote wölt.“

Was mich der Affisser von Eistriem gefagt hat, is das nit grad so gut for Viderfch? Wer keine Viderfch verträge kann odder kein Geld daför hat, der soll se alleins lasse, es werd ihn niemand söhrse, den Stoff zu drinte. Wann amwer en Mann sei Dröppiche Bier odder en Schatt Bistie zu hawwe gleich, for Bittiefestß, laß es ihn hen. Un dann is in die Vider-Industrie kein Geld inweßet un hen mir e Recht, Jemand ebbes zu verbiote? Ich fin daför, daß niemand e Big aus sich made soll, ob es mit Eistriem oder mit Bier gefehlt, amwer niemand hat das Recht, en annerer Mensch zu sage was er esse un drinte derf und was er nit esse un nit drinte derf.“

Da hätte Se amwer emal en Jubel un e Neus höre solle! Bei Gulle meine Freunde, die hen gefohit for Vergnüge un hen die Hü in die Luft geworfe, grad als ob se kreffig wär un dann is ebbes gefehppend, was ich nit gefliche hen un in Fäkt auch niemand von den Komitee. Se hen den Rieder beim Widel genomme, hen ihn

Drei vielbegehrte Bäume.

Hoher Wahnß hat auch Sidney und Schwarze Affie fast gefacht.

Nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern in fast allen wichtigen Ländern der Welt werden in neuester Zeit drei Gattungen amerikanischer Bäume besonders einbringlich verlangt, soweit überhaupt ein Import möglich ist. Und allem Anschein nach wird dieser Begeh nicht bloß ein vorübergehender sein, sondern unter normalen Verhältnissen erit recht stark werden, namentlich im Gefolge des Schiffs- und des Flugmaschinenbaues.

Des großen Verlangens nach dem Schwarzwalnuß-Holz wurde bereits früher, auch in den Neugleichst-Verdingungen, Erwähnung getan, ebenja der Tatsache, daß dasselbe heute schwer aufzutreiben ist, und in großen Mengen auf einmal schon ganz nicht. Man hatte eben lange Zeit die Erhaltung dieser Hilfsquelle geradezu vernachlässigt. Noch kann für die Nachzug eines neuen Bestandes gejort werden; aber das will, wie jedes gute Ding, gute Weile haben. Immerhin ist den diesbezüglichen Bemühungen auch für die fernere Zukunft der beste Erfolg zu wünschen. Mittlerweile muß man sich zum Teil mit minderwertigen Ersatzstoffen behelfen. Den besten Ersatz für Schwarzwalnuß bei den Herstellung von Aeroplan-Propellern bietet Mahagoniholz, — aber das ist erit recht schwer zu gewinnen.

Sidorynholz steht heute in fast ebenso starker Nachfrage wie Schwarzwalnuß und ist auch fast ebenso schwer zu bekommen. Die Hauptvorzüge der beiden Hölzer sind außerordentliche Härte und Stärke. Für Wagenräder und Radspeichen gibt es kein Holz, das dem Sidorynholz ebenbürtig wäre! Der amerikanische Mahaleit und der amerikanische Sidorynholz-Wagen gehen vortrefflich zusammen und werden wohl in absehbarer Zeit noch nicht abföhmlich werden.

e diefente Dreifching gewone un dann is er aufreit gefolge, daß ich seine Buhßs hen trache höre. Der Mister Bummßschuß hat gefagt, er wär eiecht, das Ding deht uns große Demnißsch duhn, biefads wenn mer auch seineGegner alles mögliche an den Kopp werfe derf so berft mer se selbst doch nit enaus werfe. Mer hen nach die Mietung noch en Kummerfchoppe genomme un dann fin ich heim un eitell juh, ich hen die ganze Nacht kein Wint gefchlafte. Die Edseitement is doch e wenig zu groß gewese un ich hätt gar nids drum gewese, wenn se mich von den Lidet geftride hätte. Womit ich verbleibe. Ihre Jhren lieuer Philipp Sauerampfer.

Drei vielbegehrte Bäume.

Hoher Wahnß hat auch Sidney und Schwarze Affie fast gefacht.

Nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern in fast allen wichtigen Ländern der Welt werden in neuester Zeit drei Gattungen amerikanischer Bäume besonders einbringlich verlangt, soweit überhaupt ein Import möglich ist. Und allem Anschein nach wird dieser Begeh nicht bloß ein vorübergehender sein, sondern unter normalen Verhältnissen erit recht stark werden, namentlich im Gefolge des Schiffs- und des Flugmaschinenbaues.

Des großen Verlangens nach dem Schwarzwalnuß-Holz wurde bereits früher, auch in den Neugleichst-Verdingungen, Erwähnung getan, ebenja der Tatsache, daß dasselbe heute schwer aufzutreiben ist, und in großen Mengen auf einmal schon ganz nicht. Man hatte eben lange Zeit die Erhaltung dieser Hilfsquelle geradezu vernachlässigt. Noch kann für die Nachzug eines neuen Bestandes gejort werden; aber das will, wie jedes gute Ding, gute Weile haben. Immerhin ist den diesbezüglichen Bemühungen auch für die fernere Zukunft der beste Erfolg zu wünschen. Mittlerweile muß man sich zum Teil mit minderwertigen Ersatzstoffen behelfen. Den besten Ersatz für Schwarzwalnuß bei den Herstellung von Aeroplan-Propellern bietet Mahagoniholz, — aber das ist erit recht schwer zu gewinnen.

Sidorynholz steht heute in fast ebenso starker Nachfrage wie Schwarzwalnuß und ist auch fast ebenso schwer zu bekommen. Die Hauptvorzüge der beiden Hölzer sind außerordentliche Härte und Stärke. Für Wagenräder und Radspeichen gibt es kein Holz, das dem Sidorynholz ebenbürtig wäre! Der amerikanische Mahaleit und der amerikanische Sidorynholz-Wagen gehen vortrefflich zusammen und werden wohl in absehbarer Zeit noch nicht abföhmlich werden.

Endlich wird auch die Schwarze Kiazie („Black Locust“) sehr viel gefucht. Sie wird nicht diefellig verwendet; ja sie dient eigentlich nur einem einzigen wichtigen Zweck, — aber für diesen einen ist sie so gut wie unentbehrlich. Das altgemeine Publitum hat von dieser Verwendung noch selten geföht.

Aus dem Holz der Schwarz-Kiazie werden nämlich hölzerne Nägel gemacht, die man in Hochreifen „Baumnägel“ nennt. Ein Baumnägel ist von rießiger Größe, was bis vier Fuß lang, und wird dazu benugt, das Planenwert oder die äußere Schale des Schiffsstumpes und die innere Schale oder Decke fest mit einander zu verbinden. Diese hölzernen Nägel, die mit großer Gewalt eingetrieben werden, schließen fest, als irgend ein metallischer Nagel es könnte! Man braucht dazu aber Holz von der größten Dichtigkeit und Härte, das weder einfrumpft, noch sich splittert, und nur Schwarz-Kiazie entspricht diesem Bedürfnis voll und ganz.

Bei der Erbauung jedes hölzernen Schiffes werden 20,000 bis 50,000 solche Baumnägel benötigt; das ist also schon ein sehr großer Posten, und es gibt keinen wirklichen Ersatz dafür.

Der Fortschritt der Ver. Staaten bringt in alle Farmer, welche solche Bäume auch nur in bescheidenem Maß besitzen, die Gelegenheit zu sehr profitablen Veräußerungen derselben zu benugen, — gleichzeitig aber für jene gefchlungenen Baum dieser Gattungen etwa fünf nachzupflanzen und überhaupt alles zu tun, um die Ausrottung dieser zu jeder Zeit hochwertigen Bäume zu verhüten!

Geschäft ist Geschäft.

„Sie sind doch nicht befreundet mit dem Manne, mit dem ich Sie soeben im Geßpräch hab?“ „Befreundet? Was denken Sie von mir? Der Mensch ist einer der gemeinsten Galunken, ein forrupter, nichterträgtlicher, elender Schurke, der gerade knapp am Judthaus vorbeigekommen ist.“ „Das weiß ich, und eben deswege wunderte es mich, daß Sie sich so vertraulich mit ihm unterhielten.“ „Aber ich bin doch kein Rechtsanwalt!“